

Kunst und Wissenschaft einen Mittel- und Anziehungspunkt, wie es in Deutschland keinen zweiten gab.

In dieses reichbewegte, glänzende Leben trat der schlichte Sohn der Berge, der außer seinem Talente nichts besaß, was er sein eigen nennen konnte, dessen „ganzer Reichtum sein Lied war“. Nicht vergeblich durfte er dort um Einlaß bitten, wo Sänger und Spielleute stets willkommene Gäste waren; das allzeit offene, gastliche Thor blieb auch ihm nicht verschlossen: oben fand er freundliche Aufnahme und Unterstützung und in Reinmar dem Alten einen Meister, wie ihn ein angehender Jünger der Kunst nur wünschen konnte. Die Jahre, die nun folgten, seine eigentlichen Lehrjahre in der Kunst des Singens und Sagens, waren die glücklichsten im ganzen Leben unseres Dichters. In sorgenfreier äußerer Lage und angenehmer Umgebung, ermutigt durch den Beifall, der seinen Liedern in der Nähe und Ferne zuteil ward, blickte er frohen Mutes und in gehobener Stimmung in die Zukunft, und niemals ist die Erinnerung an diese erste selige Zeit der Jugend und der Liebe aus seiner Seele gewichen.

In diese Zeit seines ersten Wiener Aufenthaltes, der mit dem Tode Herzog Friedrichs I. (1198) einen vorläufigen Abschluß erreichte, fällt ohne Zweifel der größere Teil der Frühlings- und Liebeslieder, der Wechselgespräche und Reihen, deren Zahl einst leicht eine größere war, als wir jetzt überschauen. Diese Lieder gehören zu Walters schönsten und frischesten. Zwar hat er, wie wir von ihm selbst erfahren, bis in sein vorgerücktes Alter der Minne gehuldigt und zu ihrem Preise gesungen, allein zwischen den Liedern der früheren und denen der späteren Periode herrscht doch ein fühlbarer Abstand. Die Wärme des Gefühls und der Empfindung wird durch das Hervorbrechen einer kühleren Betrachtungsweise vielfach beeinträchtigt, und in den Jubel und die Klage mischt sich die Lehrhaftigkeit, ja selbst die spitzfindige Erörterung: Elemente, die sich mit dem reinen lyrischen Tone des Liedes nimmer vertragen. Überhaupt war diesem vielseitigsten der altdeutschen Liederdichter der Kreis des Minnegesanges zu enge, er fühlte das Bedürfnis einer umfassenderen Weltanschauung; er richtete das Lied auf die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes und der Kirche, und bei diesen ist er mit voller Seele.

Ob auch ohne äußeren Anlaß, ohne die Stürme, die an der Neige des 12. Jahrhunderts hereinbrachen und das Reich in seinen Grundfesten erzittern machten, Walters Poesie diese Richtung, die ihn so sehr von seinen Kunstgenossen vor und nach ihm unterscheidet, jemals genommen hätte? Schwerlich. Denn wie jeder große Dichter, ist auch er ein Kind seiner Zeit und unter ihren Einflüssen zu dem geworden, was er ist. Wäre Kaiser Heinrich VI. ein längeres Leben beschieden gewesen und des Reiches Macht auf dem Höhepunkte geblieben, den sie unter ihm erreicht, so ist kaum